

- Pierre Duprey*, „Die Einheit wiederherstellen. Der Dialog zwischen der katholischen Kirche und der anglikanischen Gemeinschaft“, KNA-Ökumenische Information, Nr. 45, 6. November 1974, S. 5—8.
- Otto Gmebling*, „Beitritt zur Ökumene?“, Adventecho, Nr. 21, 1. November 1974, S. 1 ff.
- Aloys Klein*, „Ökumenischer Gemeindeverband? Auch weiterhin ungelöste Fragen“, KNA-Ökumenische Information, Nr. 37, 11. September 1974, S. 5—7.
- Günter Linnenbrink*, „Sie verlangen nach Selbständigkeit. Zur Diskussion um ein Moratorium“, Evangelische Kommentare, Heft 10/1974, S. 612—614.
- Joseph Lortz*, „Ökumenismus ohne Wahrheit?“, Catholica, Heft 3/1974, S. 235—256.
- Jörg Splett*, „Das Humanum im Christentum und im Marxismus“, Stimmen der Zeit, Heft 11/1974, S. 740—754.
- John Sullivan*, „Le Conseil oecuménique des Eglises et le renouveau du culte“, Istina, Nr. 3/1974, S. 350—367.
- Uriel Tal / Kurt Hruby*, „Möglichkeiten einer jüdisch-christlichen Begegnung und Verständigung“, Concilium, Heft 10/1974, S. 605—613.
- Wilhelm de Vries SJ*, „Orthodoxie und ökumenische Bewegung“, Stimmen der Zeit, Heft 10/1974, S. 663—671.
- Ernst H. Wendland*, „Missiologie und die Zwei Milliarden“, Lutherischer Rundblick, Heft I/II, 1974, S. 57-66.

Neue Bücher

THEOLOGIE DER ÖKUMENE

Geiko Müller-Fahrenholz, Heilsgeschichte zwischen Ideologie und Prophetie. Profile und Kritik heilsgeschichtlicher Theorien in der ökumenischen Bewegung zwischen 1948 und 1968. (Ökumenische Forschungen, Zweite Abteilung, Bd. IV.) Verlag Herder, Freiburg — Basel — Wien 1974. 248 Seiten. Leinen DM 40,—.

Ein gewaltiges Thema, ein umfangreiches Material, und dies alles in den gebotenen Grenzen einer Dissertation! Dabei wird weder der Verfasser beanspruchen noch der Leser erwarten, daß in Interpretation und Reflexion alle Möglichkeiten ausgeschöpft sind. Je näher man eine Lupe auf einen bestimmten Punkt richtet, desto stärker wird die Umgebung verzerrt. Dem Anliegen der Arbeit wird man daher am ehesten gerecht, wenn man es in der kritischen Auseinandersetzung,

ja auch Destruktion einer bestimmten Auffassung von Heilsgeschichte sieht, wie sie sich (Teil I) in der ökumenischen Bewegung zwischen den Vollversammlungen von Amsterdam 1948 und Uppsala 1968 nachweisen läßt und (Teil II) bei einigen prominenten Kirchenführern und Theologen sowie in der neueren Theologie der römisch-katholischen Kirche zu finden ist. Als Vertreter heilsgeschichtlicher Theorie werden herangezogen Erzbischof William Temple sowie Leonard Hodgson, der von 1933 bis 1952 als theologischer Sekretär die Kommission für Glauben und Kirchenverfassung prägte, außerdem Oscar Cullmann, der, freilich mehr indirekt, auf die ökumenische Bewegung wirkte, zugleich aber auch die Entwicklung einer heilsgeschichtlichen Theologie in der katholischen Kirche angeregt hat. Schließlich werden heilsgeschichtliche Elemente in wichtigen Verlautbarungen des 2. Vaticanum vorgeführt, und in einem Exkurs wird der

Traktat von A. Darlap über „Fundamentale Theologie der Heilsgeschichte“ untersucht, mit dem das nachkonziliare Gemeinschaftswerk katholischer Theologie, „Mysterium salutis“, eröffnet wird.

Ausgewählt und analysiert wurden diese Quellen in der Absicht, typische Einseitigkeiten und Fehler heilsgeschichtlicher Theologie aufzuzeigen, wie sie dann in ziemlicher Regelmäßigkeit bei allen Beispielen vorgeführt werden können, nämlich die Konvergenz von Heilsgeschichte und Universalgeschichte. Dogmatisch wird sie getragen von einer Überbetonung der Inkarnation, einer Überführung der Christologie in die Ekklesiologie, wobei die Kirche verstanden wird als Fortsetzung oder auch Manifestation des Christusgeschehens in der Welt. Heilsgeschichte erscheint so als evolutionärer Prozeß, in dem der Übergang ins Reich Gottes dann — wie sich etwa bei Temple zeigt — nur noch eine Frage der Zeit ist.

Gegen diese Ansätze wird der Vorwurf der Gnosis erhoben; das bedeutet sachlich, daß die Realität der Sünde, die Verborgenheit der Offenbarung Gottes in Christo und vor allem das Kreuz Christi übersehen werden. Verfasser kann sich verschiedenen Bedenken anschließen, wie sie von K. Barth, G. Gloege, E. Käsemann, K. E. Skydsgaard, E. Schlink u. a. im ökumenischen Gespräch immer wieder vorgebracht worden sind. Diese Gegensätze sind unübersehbar, auch wenn es dabei nicht um die Heilsgeschichte als solche geht, sondern um eine bestimmte Form. Was Verfasser genau besehen im Visier hat, ist eine evolutionistische Form der Heilsgeschichte. Daher werden „heilsgeschichtlich“ und „heilsevolutionär“ mehrfach synonym verwendet. Die Kritik richtet sich gegen eine „ideologische Verabsolutierung einer verzweifelt-optimistischen Heilsentwicklungslehre“.

Der dritte Teil faßt die Kritik zusammen, und in drei Thesen, die zum Schluß — allerdings nur sehr knapp — erläutert

werden, bemüht sich Verfasser um den Aufweis einer konstruktiven „Theologie der Oikonomia Gottes“. Denn „eine Theologie der Geschichte ist also schlechthin nicht zu vermeiden, wo über die Wirklichkeit des Heils nachgedacht wird. Der christliche Glaube kann gar nicht anders, als nach der Oikonomia Gottes zu suchen, denn er leidet unter der Anomia dieser Zeit und fragt nach den Zeichen der Ordnung für den oikos dieser Welt“. Diese überraschende Auffassung von „oikonomia“ im Rahmen der Welterhaltung weckt freilich die Frage nach einer genaueren biblischen Begründung, wenn man nicht unwillkürlich in die Fehler der zu Recht kritisierten Positionen verfallen will.

Die Korrektur am heilsgeschichtlichen Ansatz erfolgt durch den Hinweis auf drei konstitutive Elemente: Prophetie, Ethik, Doxologie: 1. „An die Stelle der Neutralität des apokalyptischen Beobachters tritt dann der prophetische Einsatz des Glaubensgehorsams.“ Die Botschaft von der Auferweckung ist „ultimative Ermächtigung der Prophetie“. 2. In ethischer Hinsicht sollen heilsgeschichtliche Entwürfe ergänzt werden durch eine „Diakonia an der Zukunft der Geschichte“ unter der Einsicht, daß der Mensch heute bewußt zum „faber sui futuri“ werden müsse und den Bestand der Welt durch sein Handeln zu verantworten habe. 3. Im Anschluß an Anregungen von E. Schlink wird betont, daß heilsgeschichtliche Überlegungen nach ihrer Struktur ihren Ort in der Doxologie haben und somit nicht als Spekulation, sondern als „Bekennnis zu Gottes Handeln in der Geschichte“ verstanden und vollzogen werden.

Im Vergleich zu der Kritik hinterlassen diese Korrekturen einen etwas enttäuschenden Eindruck, weil die berechtigten Einwände gegen einen heilsgeschichtlichen Evolutionismus durch einen Aktionismus abgefangen werden. Im Blick auf die Geschichte der ökumenischen Bewegung, die sich von ihren Anfängen her immer als

„communio in adorando et serviendo oecumenica“ verstanden hat, sind Prophetie, Ethik und Doxologie gerade die wesentlichen Elemente. Das wichtige Problem des Verhältnisses von Weltgeschichte und Heilsgeschichte, das in der Kritik mehrfach berührt wird, erscheint in den Korrekturen nicht mehr. In der Fortsetzung der Kritik an einem bestimmten Typ von Heilsgeschichte könnte man aber nun fragen, welche Bedeutung den Aussagen christlicher Eschatologie über Endgericht und Ende der Welt beigemessen wird. Denn hier treten Weltgeschichte und Heilsgeschichte wieder auseinander.

Es ist aber trotz aller Bedenken dem Verfasser zu danken, daß er mit seiner Arbeit an wichtigen Punkten das Gespräch über die theologischen Grundlagen ökumenischer Bewegung aufgenommen hat, wo wir heute in der Gefahr stehen, der Autonomie dieser Bewegung zu erliegen.

Reinhard Slenczka

Marc Lienhard / Harding Meyer (Hrsg.), *Wiederentdeckung des Heiligen Geistes. Der Heilige Geist in der charismatischen Erfahrung und theologischen Reflexion. Mit Beiträgen von Harding Meyer, Kilian McDonnell, Walter J. Hollenweger, Vilmos Vajta und Anna Marie Aagaard.* (Reihe: Ökumenische Perspektiven, Nr. 6.) Verlag Otto Lembeck / Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main 1974. 119 Seiten. Kart. DM 12,—.

Im einführenden Kapitel, unter der Überschrift „Pneumatische Herausforderungen“, fällt der Satz: „Wir sind von pneumatischen Herausforderungen gleichsam umstellt, so daß es nahezu unmöglich ist, ihnen zu entkommen“ (S. 8). Die größte dieser Herausforderungen und Wiederentdeckungen des Geistes — daß fast alle großen Konfessionskirchen in ihren Reihen eine charismatische Bewegung Platz greifen sehen — ist in ihrer ökumenischen Relevanz noch nicht recht

erkannt und gewürdigt worden, obwohl Spitzenökumeniker uns schon seit Jahren vor Augen halten, wie wichtig der charismatische Aufbruch für den Fortgang der ökumenischen Relevanz noch nicht recht was dieses Buch jetzt in vortrefflicher Weise leistet: die einfühlsame und zugleich theologisch überzeugende Darstellung dessen, wie Geistesaufbruch in unserer gegenwärtigen Situation sich vollzieht und was er bedeutet: Wie er als „pneumatische Herausforderung“ an das Heute begriffen werden kann (Harding Meyer), wie „die charismatische Bewegung in der katholischen Kirche“ eine legitime Basis in der römisch-katholischen Tradition findet (Kilian McDonnell), wie charismatische und pfingstliche Bewegungen seit den Tagen der Azusa-Street-Mission von Los Angeles im Jahre 1906 über alle Kontinente hin zu einem religiösen Phänomen geworden sind (Walter J. Hollenweger) und wie der Theologe, in einer Art Wiederentdeckung der Pneumatologie, das Wirken des Heiligen Geistes hineingreifen sieht in „die Strukturen der Kirche“ (Vilmos Vajta) und in Geschichte und Welt (Anna Marie Aagaard). Nachdrücklicher als bisher wird der Heilige Geist in seiner tätigen Kraft erfahren — „als der ‚Spiritus creator‘, der im einzelnen, in der Kirche, in Welt und Geschichte der Menschen das Alte verwandelt und die neue Schöpfung schon heraufführt“ (S. 24).

Richard Boeckler

Ans J. van der Bent, *Die Kirchen und die Eine Welt. Eine Herausforderung des Ökumenischen Rates der Kirchen.* Deutsch von Walter Müller-Römheld. Verlag der Ev.-Luth. Mission, Erlangen 1974. 128 Seiten. Kart. DM 9,—.

Der Verfasser, Direktor der Bibliothek des Ökumenischen Zentrums in Genf, verdient Gehör. Er ist nicht nur den sachkundigsten, sondern auch den engagiertesten Ökumenikern unserer Tage zuzurechnen.